

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **29/30 (1897)**

Heft 24

PDF erstellt am: **29.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch hier, gemäss der Anordnung beim griechischen Tempel, wegen des die Treppe berührenden Altares eine Säule in der Mitte, mithin eine ungerade Säulenzahl an der Front befindet. Es ergibt übrigens diese durch die ganze Situation nahegelegte Lösung durchaus keine unschöne Anlage, sondern vielmehr eine wohlthuende Abwechslung gegenüber den sonst so gleichmässigen und häufig wiederkehrenden Tempelhallen.

Das Schlusswort giebt der Verfasser einem Manne, der Pompeji vor der Zerstörung wohl gekannt hat, und auf seiner Villa in Misenum sitzend, die Katastrophe nahen und sich vollenden sah, dem jüngeren Plinius. Aus ferner Zeit klingen die Worte des in flüssiges Deutsch übertragenen Briefes zu uns herüber, worin Plinius über den Tod seines unweit Pompeji zu Stabiä im Aschenregen umgekommenen Onkels an Tacitus berichtet.

Um die Grösse der von Plinius anschaulich geschilderten Katastrophe ganz zu begreifen, genügt es offenbar nicht, unter der Leitung eines Cicerone die Trümmerwelt Pompejis zu durchwandern. Pompeji erschliesst sich nur dem Verständnis, wenn man das museo nazionale in Neapel kennt und versucht, die dort untergebrachten Kunstschatze im Geist wieder an den Platz zu stellen, wo sie in Pompeji einst gestanden; eine Arbeit, die man selbst dem reisenden Kunstfreund nicht zumuten kann, geschweige denn dem Fremden, der die alte Stadt nur für einen Tag besucht. Wie rasch aber wird uns die düstere Sprache der fahlen Mauerreste verständlich, sobald wir, Weichhardts Werk durchblättern, die einstige Schönheit der untergegangenen Stadt in den sowohl künstlerisch empfundenen, als auf exakte archäologische Forschung begründeten Rekonstruktionen kennen lernen. Diese Befruchtung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse durch die vornehm gestaltende Phantasie des Künstlers giebt dem überdies im Text populär gehaltenen Werke sein charakteristisches Gepräge.

Frei von trockener Gelehrsamkeit und doch im modernsten Sinne streng wissenschaftlich verfahren, war der Verfasser bemüht, das von ihm aus der einschlägigen Litteratur, aus Museen und aus selbständiger Betrachtung der Ruinen gewonnene, reiche Material in allen Einzelheiten gewissenhaft zu prüfen und der Nachprüfung dienstbar zu machen. Jeder Rekonstruktion ist das meist vom gleichen Punkte aufgenommene Ruinenbild gegenübergestellt, nebst allen nachweisbaren Details, die für die Wiederherstellung in Frage kommen. Grundrisskizzen, Situationspläne, zahlreiche Ansichten architektonischer und dekorativer Einzel-Fundstücke sowie vergleichsweise herangezogene Darstellungen aus den Publikationen der älteren Pompejilitteratur gestatten dem Leser, an Hand des beschreibenden Textes kritisch mitschaffend der aufbauenden Arbeit zu folgen, deren Ergebnis sich in den unter Angabe des Grundriss-Standpunktes wohlkonstruierten Perspektiven darstellt. Einen eignen Reiz verleiht diesen Schaubildern die schon hervorgehobene, malerische Auffassung, welche in allen Rekonstruktionen je nach dem Charakter der Anlage und Umgebung mehr oder weniger stark hervortritt. Die in diesem Sinne die Landschaft belebenden, figuralen Staffagen wurden pompejanischen oder kampanischen Wandgemälden entnommen und so sind die nachweislich von der Strasse gehaltenen Modelle der Alten wieder auf den ursprünglichen Schauplatz zurückversetzt.

Wo der Verfasser in den Neugestaltungen eine von der bisherigen abweichende Meinung vertritt, wird dieselbe entweder durch grössere eingehende Zeichnungen erläutert oder in kurzen polemischen Abhandlungen verfochten. Ueber die Art der Verschüttung, die interessanten Wirkungen des Erdbebens auf einzelne Bauten und freistehende Gegenstände, die Lage der Fundstücke, die antiken Ausgrabungen und die Wiederaufnahme derselben in neuerer Zeit giebt ein besonderes Kapitel lehrreichen Aufschluss.

Dem künstlerischen Werte des sachlich Gebotenen entspricht eine ebenso geschmackvolle als glänzende Ausstattung. Zwölf nach Aquarellen des Verfassers ausgeführte Foliotafeln in Lichtdruck und etwa 150 Textbilder in Zink-

und Autotypie umfasst der illustrative Teil des Werkes, bei dessen Herstellung namhafte Kunstanstalten ihr Bestes geleistet haben. Zu den grösseren Kapiteln sind vom Autor auf den Inhalt bezügliche Rand- und Kopfleisten gezeichnet oder den Friesen pompejanischer Wandgemälde entlehnt worden. Ebenso dienen reizvolle Schlussvignetten jedem Kapitels dazu, den Leser mit Wandmalereien aus Pompeji, Herkulaneum und Stabiä, den verschütteten Schwesterstädten Campaniens bekannt zu machen. Weichhardts schönes Unternehmen darf also die Anerkennung der Kritik, das Interesse und die Unterstützung der gebildeten Welt mit Recht in Anspruch nehmen. Es ist nur zu wünschen, dass der noch zu erwartende zweite Teil des Werkes, mit dem vom Verfasser für eine spätere Zeit versprochenen Rekonstruktionen der öffentlichen Gebäude und Privathäuser, in gleicher Vollendung den Gedanken verwirklicht, uns Pompeji menschlich näher zu bringen.

## Konkurrenzen.

**Pestalozzi-Denkmal in Zürich** (Bd. XXIX S. 189, Bd. XXX S. 168).

### Gutachten des Preisgerichtes.

Das Preisgericht versammelte sich am Donnerstag den 18. Nov. 1897, vormittags 10 Uhr im Helmhaus, woselbst die eingesandten 18 Entwürfe in passender Weise aufgestellt waren.

Von den sieben Mitgliedern des Preisgerichtes waren sechs anwesend, Herr Prof. Maison von München war leider wegen Krankheit am Erscheinen verhindert. Es nahmen sonach an den Beratungen teil die Herren S. Amlehn, Sursee; A. Bartholomé, Paris; Prof. Bluntschli, Zürich, Geiser, Stadtbaumeister, Zürich; Landry, Neuenburg und Prof. H. Volz, Karlsruhe.

Das Preisgericht bestellte als Präsidenten Herrn Stadtbaumeister Geiser und als Berichterstatter Prof. Bluntschli.

Folgende Entwürfe lagen vor:

Nr. 1.	Motto: «Art.»
» 2.	» «Ewige mütterliche Dankbarkeit.»
» 3.	» «Idyll.»
» 4.	» «Ora et labora.»
» 5.	» «Drei Dinge den Meister machen sollen: Wissen. Können und Wollen.»
» 6.	» «Gross aber einfach.»
» 7.	» «Sorgt doch für ihre Erziehung.»
» 8.	» «Philanthrop.»
» 9.	» «Pestalozzi sagte einst.»
» 10.	» «Menschenliebe.»
» 11.	» «Lehrer und Vater.»
» 12.	» «Zürich» (I).
» 13.	» «Jugend.»
» 14.	» «Erziehung, Arbeitsamkeit, Wohlthätigkeit.»
» 15.	» «Alles für andere, für sich nichts.»
» 16.	» «Zürich» (II).
» 17.	» «Pestalozzi.»
» 18.	» a. 1897 (im Kreis).

Sämtliche Entwürfe waren rechtzeitig eingelaufen mit Ausnahme von Nr. 17, der mit dem Bahnstempel vom 16. Nov. aufgegeben war. Da man die geringe Verspätung, die vorher mitgeteilt wurde, für belanglos hielt, wurde durch Mehrheitsbeschluss dieser Entwurf zur Beurteilung zugelassen. Im allgemeinen entsprachen die Entwürfe den Anforderungen des Programms, doch musste ein Entwurf, Nr. 1, zurückgestellt werden, da er nicht ein Modell des Denkmals, wie es das Programm forderte, brachte, sondern nur ein Modell der Hauptfigur und im übrigen eine Zeichnung der Anordnung des Postamentes, was das Preisgericht nicht als genügend erachtete. Ferner hatte der Entwurf Nr. 17 ausser den programmgemässen Eingaben die Hauptfigur noch in grösserem Masstab eingeliefert, dieses grössere Modell durfte daher bei der Beurteilung nicht mit in Betracht gezogen werden.

Bevor das Preisgericht der Beurteilung näher trat, wurde eine Besichtigung des Linthescherplatzes vorgenommen, der zur Aufstellung des Denkmals als vorzüglich geeignet befunden wurde. Ueber die Stellung desselben auf dem Platz war die grosse Mehrheit der Ansicht, dass es sich empfehle, das Denkmal in die Hauptachse des Platzes und zwar zwischen den Brunnen und das Schulhaus zu stellen mit Front gegen die Bahnstrasse, wobei allerdings eine Umgestaltung der Anlagen und vermutlich die Entfernung des Brunnens von der gegenwärtigen Stelle nötig

werden würden. Eine andere Meinung ging dahin, das Denkmal zwischen den Brunnen und die Bahnhofstrasse mit Hauptansicht nach dieser zu richten, doch fand dieser Vorschlag keine Mehrheit, da die erstere Stellung für die Gesamtwirkung des Platzes als bedeutender und wirkungsvoller bezeichnet werden musste.

In einem ersten Rundgang wurden folgende acht Entwürfe als den übrigen gegenüber minderwertig zurückgestellt, Nr. 1 wegen Verstosses gegen das Programm, siehe oben, ferner die Nummern 4, 5, 7, 8, 14, 16 und 18, obwohl auch unter diesen Entwürfen manche tüchtige, wenn auch nicht der Hauptsache nach befriedigende Arbeiten enthalten waren.

Es blieben somit 10 Entwürfe zu beurteilen übrig:

Nr. 2. Besser als die etwas schwächliche Hauptfigur sind formell die zwei begleitenden Gruppen von weiblichen Figuren, die Kinder auf den Armen tragen, gelungen; doch sind diese Gruppen ihrer Idee nach zu alltäglich, überdies die eine derselben, wenn auch in etwas anderer Form, in Zürich bereits vorhanden (am Escherdenkmal).

Nr. 3. Künstlerisch bedeutende Arbeit und originelle Gesamterscheinung von gutem Aufbau, eine Lösung, die dem Platz wohl angepasst erscheint; besonders anziehend die Gruppe von lernenden Kindern, während die Figur Pestalozzis auch in diesem Entwurf nicht ganz befriedigen kann und zu geziert erscheint. Der Unterbau verlangt auch einige Aenderungen, da der Quadersockel die Wirkung beeinträchtigt.

Nr. 6. Die Hauptidee, die sitzende Figur Pestalozzis mit einer reichen dorischen Säulenarchitektur zu verbinden, passt für den vorliegenden Fall nicht. Ueber die Aufstellung auf dem Platz fehlt eine Angabe des Künstlers, sie wäre in der Achse des Platzes jedenfalls nicht möglich, da sie den Durchblick nach dem Schulhaus zu sehr verbauen würde. Es müsste daher eine seitliche Aufstellung, etwa in der Querachse des Platzes, gesucht werden.

Nr. 9. In diesem Entwurf ist die Figurengruppe jedenfalls eine der gelungensten des Wettbewerbs, sie bringt Pestalozzi nicht nur in seiner Thätigkeit als Lehrer, sondern auch als Menschenfreund zu glücklichem Ausdruck. Das Postament ist sehr reizvoll und eigenartig gestaltet unter Verwertung eines Ausspruchs Pestalozzis über sein Wirken zu einer allegorischen Darstellung. Seiner Gesamtform nach ist es aber etwas zu massig und erscheint der Figurengruppe gegenüber als zu sehr dominierend.

Nr. 10. Dem monumental gedachten Denkmal mit schlichtem, aber seitlich mit Reliefs geschmückten Sockel fehlt es etwas an einer selbständigen Auffassung, indem es dem Denkmal in Yverdon, namentlich in der Stellung der Figur Pestalozzis zu sehr verwandt ist.

Nr. 11. Die hübsche Gruppe des sitzend aufgefassten Pestalozzi mit zwei Kindern lässt eine wünschenswerte Charakteristik vermissen. Es wird zu sehr nur ein Vater mit seinen Kindern dargestellt. So manche Vorzüge das kleine, sorgfältig bearbeitete Modell hat, so fraglich ist es, ob es in grossem Masstab ausgeführt, eine ähnliche Wirkung erzielt. Dem Ganzen fehlt es überhaupt an der notwendigen Monumentalität.

Nr. 12. Die sehr geschickt gearbeitete Figurengruppe ist in ihrer Haltung zu gezwungen; eine solche Stellung müsste auf die Dauer ermüdend wirken. Die auf dem Sockel angebrachten Reliefs sind im Vergleich zum Ganzen zu klein und für die Gesamtwirkung nicht günstig.

Nr. 13. Auch dieser Entwurf zeigt eine geschickte Hand, bringt aber in der Figur Pestalozzis nur seine Thätigkeit als Lehrer zur Erscheinung. Bei einer Ausführung im Grossen wäre wohl das aufgeschlagene grosse Buch der Betrachtung sehr hinderlich. Hübsch ist die Anordnung einer gebogenen Sitzbank mit Kindergruppen an den Enden. Das Denkmal würde aber wohl besser hinter den seitlichen Postamenten zurück, in der Mitte der Sitzbank stehen.

Nr. 15. Der Wert dieses Entwurfs liegt ausschliesslich in der anziehenden und fein empfundenen Figur Pestalozzis, der als Helfer der Jugend sehr gut charakterisiert ist. Dagegen ist die Gesamtanordnung mit einem grossen halbrunden Relief im Ganzen wie im Einzelnen ganz unausführbar und dem gegebenen Platz nicht angepasst.

Nr. 17. Im Gegensatz zum vorhergehenden Entwurf ist in diesem die Hauptkomposition sehr gelungen. Pestalozzi steht auf einem mit einem Relief gezierten Postament, an das sich seitlich nach vorn gebogene Sitzbänke in Verbindung mit Felsgruppen und einem kleinen Wasserbecken anlehnen. Dagegen ist die Hauptfigur weniger geglückt, sowohl in ihren Verhältnissen als ihrer Idee nach, wenn schon sie viel künstlerische Empfindung aufweist. Die Darstellung eines Kindes im Säuglingsalter in den Armen Pestalozzis ist, wenn auch die Menschenliebe symbolisch zum Ausdruck kommt, doch nicht ganz entsprechend und könnte zu falschen Auffassungen führen. Auch die etwas stark ausschreitende Bewegung der Hauptfigur giebt zu Bedenken Anlass.

Von diesen Entwürfen wurden bei einem zweiten Rundgang die

Nr. 2, 6, 10, 11 und 12 ausgeschieden und in einem dritten Rundgang ausserdem nach einlässlicher Diskussion noch Nr. 13, so dass noch vier Entwürfe verblieben, von denen drei mit Preisen und einer mit einer Ehrenmeldung bedacht wurden. Es waren dies die Entwürfe Nr. 3, 9, 15 und 17.

Alle Entscheidungen bis anhin erfolgten entweder mit Einstimmigkeit oder mit einem stark überwiegenden Mehr. Dagegen ergaben sich im weiteren Verlauf der Verhandlungen, bei denen jedes Mitglied seine Meinung begründete, starke Meinungsverschiedenheiten über den relativen Wert der verbleibenden Skizzen, so dass deren Reihenfolge nur mit Mehrheitsbeschlüssen festgesetzt werden konnte.

Zeigten im allgemeinen die ausgestellten Entwürfe eine verhältnismässig grosse Anzahl von tüchtigen Arbeiten, so war doch kein Entwurf vorhanden, der eine Mehrheit des Preisgerichtes für die Zuerkennung eines ersten Preises gefunden hätte oder der ohne Modifikation zu einer Ausführung hätte vorgeschlagen werden können. Man entschloss sich daher, zwei zweite Preise von je Fr. 2000 und einen dritten von Fr. 1000 und ausserdem eine Ehrenmeldung zu erteilen.

Nachdem nach langen Besprechungen die Reihenfolge der Entwürfe festgesetzt und daraufhin die Mottobriefe eröffnet worden waren, sah sich das Preisgericht vor der unerwarteten Thatsache, dass sich unter den Preisgekrönten der Sohn eines Preisrichters befand.

Das Preisgericht nahm hierauf Veranlassung, seinen eben getroffenen Beschluss in Wiedererwägung zu ziehen, da es der Ansicht war, dass es nicht angehe, dass der Sohn eines Preisrichters konkurrieren könne, und beschloss, der Kommission zu beantragen:

den Entwurf Nr. 3 ausser Wettbewerb zu erklären und die Preise nunmehr in folgender Weise zur Verteilung zu bringen:

Zwei zweite Preise von je 2000 Fr. an

Nr. 9. Verfasser: Herr Giuseppe Chiattono in Lugano und

Nr. 17. » » Herr Hugo Siegwart in Luzern, sowie

einen dritten Preis von 1000 Fr. an

Nr. 15. Verfasser: Herr Luigi Vassalli in Lugano.

Der Preisrichter, dessen Sohn unter den Bewerbern war, und der sich vor Eröffnung der Mottobriefe wegen Abreise entfernen musste, erklärte in der Folge, dass er seine Abstimmungen zurückziehe und aus dem Preisgericht austrete. Die Verhandlungen hatten bis abends kurz vor 7 Uhr gedauert.

November 1897.

Die Preisrichter:

*M. Bartholomé*, Sculpteur, Paris.

*F. Bluntschli*, Prof., Zürich.

*A. Geiser*, Stadtbaumeister, Zürich.

*Landry*, Modeleur, Neuenburg.

*H. Volz*, Prof., Karlsruhe.

## Miscellanea.

**Amerikanischer Wettbewerb im europäischen Brückenbau.** Anlässlich eines vor zwei Jahren in dem amerikanischen Fachblatt «Engineering News» veröffentlichten Artikels über die Berner Kornhausbrücke hatte der Verfasser *Elmer L. Corthell* auch die Chancen eines Wettbewerbes amerikanischer Werke bei europäischen Brückenbauten ziffernmässig erörtert. Corthell wies an Hand einlässlicher Berechnungen nach, dass es ungeachtet der bedeutenden Transportkosten den amerikanischen Brückenbauanstalten zweifellos möglich gewesen wäre, sich auf Grund der Preisverhältnisse mit Erfolg an dem Berner Wettbewerb zu beteiligen. Folgende Daten machen dies ersichtlich: Für die Kornhausbrücke stellte sich der Einheitspreis pro kg fertigen Eisenüberbaus laut den vertraglich bestimmten Ausführungskosten auf rund 46 Cts. Wenn nun von diesem Einheitspreise der für genietete Konstruktionen und Konstruktionsglieder gültige Zollobetrag und die Transportkosten von New-York oder Philadelphia nach Bern in Abzug gebracht werden, so ergibt sich ein Preissatz von 36 Cts. pro 1 kg, wofür amerikanische Firmen bei den damals dort herrschenden Eisen- und Stahlpreisen im stande gewesen wären, die Lieferung des Eisenmaterials samt Anarbeitung, die Verladung in New-York oder Philadelphia, das Ausladen in Bern, den Transport der Konstruktionsteile zur Brückenstelle, sowie die Montierung und den Anstrich zu leisten. — Die darauf gegründete Behauptung Corthells, dass wir in nicht zu ferner Zeit das Schauspiel erleben werden, amerikanische Werke als Bestbieter Brückenbauten in Mitteleuropa erstehen zu sehen, scheint sich jetzt thatsächlich zu bestätigen. Und zwar hat die kürzlich in Utrecht (Holland) abgehaltene, staatliche Submission für den eisernen Oberbau einer Eisenbahnbrücke über die Yssel bei Westervoort als weitaus billigstes Angebot den seitens der «Ironworks»